

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrte Mitglieder der Jury des Hans- und Lea-Grundig-Preises,  
sehr geehrte Frau Dr. Atlan,  
sehr geehrter Herr Dr. Flierl,  
sehr geehrter Herr Dr. Weis,  
sehr geehrter Herr Dr. Köhler,

meine Kollegin Lith Bahlmann und ich bedanken uns herzlichst für die Auszeichnung mit dem Hans-und-Lea-Grundig-Preis für die von uns herausgegebene Ceija Stojka-Monografie, aus der Sie während meines Vortrags ausgewählte Bilder projiziert sehen.

Insbesondere danken wir der Jury, die unsere Arbeit neben zwei so eindrucksvollen künstlerischen und kulturwissenschaftlichen Projekten als preiswürdig angesehen hat. Wir fühlen uns dadurch sehr geehrt, insbesondere dass unsere Arbeit im Namen von zwei mutigen und widerständigen antifaschistischen Künstlern gewürdigt wird, die in einer Zeit, als das terroristische NS-Regime mehrheitlich unterstützt oder geduldet war, gegen den Strom hegemonialer Akzeptanz geschwommen sind.

Ihnen Frau Dr. Atlan danken wir besonders für Ihre Laudatio.

Dieser Preis erfüllt uns mit großer Genugtuung, da wir von der über drei Jahre dauernden Arbeit an Ausstellungen und Monografie alleine die Hälfte nur mit Geldakquise beschäftigt waren und ein Gelingen eher unwahrscheinlich schien. Wir waren bereits kurz davor, das gesamte Projekt aufzugeben, als uns unverhofft eine finanzielle Zusage der von Jan-Philipp Reemtsma gegründeten „Hamburger Stiftung für Wissenschaft und Kultur“ erreichte. Diese Förderung war uns Ermunterung und Verpflichtung zugleich, weitere Geldquellen aufzutun. Hinzu kamen der Hauptstadtkulturfonds mit dem Löwenanteil der Förderung und das österreichische Bundespräsidialamt. Allen drei Förderern sei bei dieser Gelegenheit ebenfalls nochmals gedankt. Wir werten diesen Preis aber vor allem als eine Anerkennung für das eindrucksvolle und eindringliche Werk der Ceija Stojka, das gerne unter dem zwiespältigen und von uns abgelehnten Terminus „Outsider Art“ rubriziert wird. Was soll der Sinn sein, akademische Kunst von autodidaktischer und unkonventioneller Kunst zu trennen, wenn im kanonisierten Kunstbetrieb schon lange viele Autodidakten zum selbstverständlichen Kanon gehören.

*„Ich habe zum Stift gegriffen, weil ich mich öffnen musste, schreien.“*

So hat Ceija Stojka einmal den Beweggrund für ihr Schreiben und im weiteren Verlauf auch für das Malen und Zeichnen formuliert. Die Kunst in ihrem Fall verdient den Terminus „Überlebenskunst“, denn die künstlerische Verarbeitung ihres Überlebens als Kind in den Konzentrations- und Vernichtungslagern Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen half ihr, das Trauma im

Alltag zu bändigen. Zuerst war die schriftliche Form der Überlebensbeschreibung, die sie in Tagebüchern, in Kladden und in der ihr eigenen phonetischen Schreibweise, zuerst ohne Absicht zur Veröffentlichung, fixiert hatte. Dass diese Texte in redigierter Form überhaupt das Licht der Öffentlichkeit erblickten, ist alleine das Verdienst der österreichischen Autorin und Dokumentarfilmerin Karin Berger. Ihr ist es zu verdanken, dass heute das Werk von Ceija Stojka überhaupt rezipiert werden kann. Denn sie war es, die zwischen 1985–1987 während des Forschungsprojektes „Der Widerstand österreichischer Frauen in den Konzentrationslagern des NS-Regimes“ im Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung auf Ceija Stojka und ihre Schwester Katharina Kaslov stieß und mit beiden über ihre Erfahrungen im KZ sprach. Es war das erste Mal, dass die beiden Frauen überhaupt Auskunft gaben; denn weder die Gesellschaft hatte Anteil an ihrem Schicksal und ihrem Überleben genommen, noch die Wissenschaft hatte sich bis dahin dafür interessiert. Diese Ignoranz war Ausdruck eines Klimas in Österreich ebenso wie in der Bundesrepublik, das ungebrochen stark von Antiziganismus geprägt war und immer noch ist. Das ist unschwer an der Sprache und den mehr oder weniger deutlichen Zuweisungen, den Projektionen und Klischees in den Medien zu erkennen. Müll, Raub, Betrug und Kriminalität im Allgemeinen bestimmen das Bild, das Medien von den Roma prägen, die wegen Rassismus und völliger Perspektivlosigkeit in Ungarn und Rumänien nach Deutschland emigrieren. Auch die Sinti, die in dem Gebiet, das heute Deutschland ausmacht, bereits vor über sechshundert Jahren ansässig waren, leiden darunter und leben lieber weiterhin im Verborgenen. Viele Sinti haben bürgerliche und erfolgreiche Karrieren absolviert, die wahrscheinlich nur geglückt sind, weil sie ihre Sinti-Wurzeln bis heute verschweigen. Was wäre gewesen, wenn Charlie Chaplin seine Romawurzeln schon früh offenbart hätte, um nur eines von vielen Beispielen zu nennen. Wäre ihm dennoch seine Karriere gelungen?

Ceija Stojka war immer eine aufmerksame Beobachterin des politischen Geschehens und sie hat kaum eine Gelegenheit ausgelassen, ihre Stimme zu erheben.

Doch das konnte sie erst, als sie sich öffentlich zu ihrer Geschichte bekannte. Dies hat sie mit Hilfe der von Karin Berger edierten drei Publikationen getan.

Spät also, nach Abschluss ihres beruflichen Lebens als „Marktfierant“, wie es in der Urkunde für 25 Jahre erfolgreiche Unternehmensführung als Teppichhändlerin heißt, hat sie sich verstärkt mit ihrer Vergangenheit und dem durchlebten und unvorstellbaren, von Menschen verursachten Grauen befasst.

Karin Berger drehte auch zwei höchst berührende Filmportraits über die starke und eindrucksvolle Künstlerin, die wir unbedingt mit in unserer Monografie aufnehmen wollten:

Der 1999 fertiggestellte Film „Ceija Stojka, Porträt einer Romní“ und der 2005 produzierte Film „Unter den Brettern hellgrünes Gras“ wurden auf einer DVD zusammen mit in die Monografie eingebunden.

Als Lith Bahlmann und ich Ceija Stojka im April 2011 besuchen durften, trafen wir auf eine faszinierende Persönlichkeit, voller offener Wärme und Klugheit. Für eine von Lith Bahlmann konzipierte Ausstellung suchten wir Werke aus und erfuhren eher beiläufig, dass es von den paar als „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“ betitelten Tuschezeichnungen, veröffentlicht 2008 in „Auschwitz ist mein Mantel“, herausgegeben von Christa Stippinger in der edition exil, ganze Stapel an Zeichnungen gab, die Ceija Stojka uns mit den Worten zeigte: „Warum wollen bloß alle meine dunklen Bilder, die hellen sind doch viel schöner.“

Tief beeindruckt von der expressiven Ästhetik und der direkten Schilderung ihrer Lagererfahrungen, ließ das für uns damals noch unüberschaubare Konvolut sofort die Idee entstehen, den gesamten Zyklus zusammen mit den Acrylmalereien zur gleichen Thematik so komplett wie nur möglich als Buch zu veröffentlichen.

Etwas naiv machten wir uns an die Arbeit, ohne genaue Einschätzung von der editorischen Mühsal der Dechiffrierung und des Transkribierens der Texte.

Ohne Ceija Stojkas Kommentare und Notizen auf den Vorder- und Rückseiten ihrer Bilder hätten viele Motive eine weitaus vagere Bedeutung. Gerade die Kombination von Text und Bild lassen eine nuancenreiche Erzählung über ihre traumatischen Erlebnisse entstehen.

Wenn Ceija Stojka die Wucht ihrer Erinnerungen an die Tortur, die ständige Angst und die permanente Entwürdigung heimsuchte, fertigte sie oftmals mehrere Blätter in einer Nacht an. Auffällig ist dabei ihre repetitive Darstellung spezifischer Bildelemente, wie z.B. der Krähenvögel, die sich ihr als fester Bestandteil ihrer Erinnerungsbilder eingepägt haben.

Neben der künstlerischen Qualität bietet dieses Werk die Chance, die Lücke oder Leerstelle etwas zu verringern und dem immer noch wissenschaftlich nicht völlig erforschten Genozid mit künstlerischen Mitteln ein Narrativ hinzuzufügen. Die Geschichte von der Vernichtung der europäischen Roma und Sinti ist im öffentlichen Bewusstsein immer noch nicht verankert. Der Grund liegt vor allem darin, dass – wie Wolfgang Wippermann 1997 schrieb – der „Antiziganismus im Unterschied zum Antisemitismus niemals in Frage gestellt wurde“. Die rassistischen Reflexe, die alten antiziganistischen Klischees wirken nicht nur subkutan fort, sondern werden auch offen zum Ausdruck gebracht.

Neben Karin Berger wollen wir uns als Herausgeber auch bei den anderen im Buch vertretenen Autorinnen bedanken, die den Band wissenschaftlich fundiert abrunden. Dr. Barbara Danckwortt hat mit ihrem Aufsatz in aller Deutlichkeit gezeigt, dass der nationalsozialistische Rassenwahn, den die NS-Diktatur ab 1933 zur Grundlage ihres staatlichen Handelns machte, nicht nur auf die jüdische Gemeinschaft zielte, sondern dass auch die europäischen Sinti und Roma von Beginn an zu „Fremdrassigen“ erklärt wurden, die es letztlich „auszurotten“ galt.

In diesem Zusammenhang muss auch die Erinnerungskultur kritisch hinterfragt werden, denn noch 1989 bezweifelte einer der Initiatoren des *Denkmals für die ermordeten Juden Europas*, dass die Roma und Sinti unter dem NS-Regime anfangs wirklich verfolgt worden wären.

Tímea Junghaus, Roma-Aktivistin und Kunsthistorikerin, unterstreicht in ihrem Aufsatz die Bedeutung des Werks von Ceija Stojka für die Herausbildung und Identität einer „Roma-Kunst und -Kultur“ und würdigt ihre Technik der Farbreduktion im Zyklus *Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz* als sinnlich überzeugenden Hinweis auf „eine rekonstruierte Vergangenheit“.

Beiden Autorinnen, Dr. Barbara Danckwortt und Tímea Junghaus sind wir sehr dankbar und freuen uns, dass mit diesem Preis für die Monografie auch ihre Arbeit eine Würdigung erfährt.

Die beiden Übersetzer Lindsay Munro für das Englische und Mozes Heinschink für das Romanes dürfen bei der Danksagung keinesfalls fehlen. Beide haben unter großem Zeitdruck und mit sehr viel Einsatz und Herzblut gearbeitet.

Der Korrektur kommt bei dem Textumfang und der Dreisprachigkeit eine besonders wichtige Bedeutung zu. Josefine Geier hat diese mit großer Umsicht und Sorgfalt gemeistert.

Last but not least wollen wir Jürgen Lisken für sein kongeniales Layout danken. Mit großer Energie, mit starkem Einfühlungsvermögen und Fantasie hat er sich Ceija Stojkas Kunst genähert. Seine Buchgestaltung hat der Kunst einen würdevollen Rahmen gegeben, damit sie sich ohne Ablenkung und Störung entfalten kann. Von Beginn an hatten wir das Buch als einen großen Band mit Hardcover und viel Raum für die Arbeiten geplant. Es sollte auf keinen Fall leicht konsumierbar sein, sondern dem Werk Respekt zollen und jedem einzelnen Blatt des Tuschezyklus und den Gemälden großzügig Platz einräumen. Dieser Aufgabe ist Jürgen Lisken nicht nur gerecht geworden, er hat sie unserer Meinung nach mit Bravour gemeistert.

Besonders Josefine Geier und Jürgen Lisken haben ihre Arbeit weit über die Grenzen ihrer eigentlichen Funktionen hinaus ausgeübt, und ein Arbeitspensum absolviert, das nur äußerst ungenügend honoriert werden konnte.

Wer von Ihnen mit frei organisierten Projekten, also ohne institutionellen Hintergrund, und freien Mitarbeitern zu tun hat, weiß, dass solche umfangreichen Vorhaben nicht ohne massive Selbstausbeutung machbar sind, die dann wiederum in der Ausbeutung anderer Gleichgesinnter mündet.

Deshalb freuen wir uns auch sehr über die pekuniäre Seite des Preises, wofür wir der Stiftung nochmals auf das Herzlichste danken.

Zum Schluss möchten wir Ihnen noch Ceija Stojka mit ihrem unverwechselbaren Sound und mit einem ihrer Gedichte zu Gehör bringen, das sie für das Denkmal Nachklang-Widerhall in Leoning bei Linz gelesen hat.

Lith Bahlmann und ich gratulieren den Kolleginnen Olga Jitlina sowie Ines Weizmann und Team und danken Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.